

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: [14]

Artikel: Häuserfassaden in Luzern
Autor: Heller, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seines Herzens mit den köstlichen Gedankenschätzen nährt, die Goethes unerschöpfliches Lebenswerk demjenigen spendet, der sich darein vertieft. Und diese jetzt verborgenen unbekanntem Jünger, denen wir den Segen ehrlichen Gedeihens wünschen, werden dann vielleicht

nach abermals fünfzig Jahren, zur zweihundertsten Feier von Goethes Geburtstag, durch eigenes Leuchten längst bewiesen haben, was auch ihnen, wie einst unserm Gottfried Keller, Goethe in der entscheidenden Epoche ihres Lebens gewesen ist.

Häuserfassaden in Luzern.

Von Marie Heller, Luzern.

Welchem Besucher Luzerns, der etwas mehr als nur den Bahnhofplatz und den Daa gesehen, sind nicht die vielen al fresco bemalten Häuserfassaden im Innern unserer Stadt aufgefallen? Obwohl ihr Kunstwert durchschnittlich kein hoher genannt werden kann, zeugen sie doch von frischem Formen- und Farbeninn und bringen wohlthuende Abwechslung in die kleinstädtische Einfachheit der Straßen; die Buntheit und Mannigfaltigkeit der Darstellungen bietet Reiz für Phantasie und Gemüt, ja selbst der Humor kommt nicht zu kurz dabei.

Trotz dem archaischen Charakter der Mehrzahl dieser Fassaden, welche sich an Motive und Vorbilder der Renaissance anlehnen, ist diese Art Malerei doch durchaus neueren Datums. Das Verdienst, sie eingeführt zu haben, gehört zum großen Teil einem Meister schweizerischer Goldschmiedekunst, Herrn Bossard, der vor etwa zehn Jahren seine beiden Häuser am Hirschenplatz bemalen ließ; mit feinem Geschmac wußte er gleich das Richtige zu treffen und anzuordnen, so daß muster-gültige Leistungen zu stande kamen, welche allgemeine Aufmerksam- keit erregten und viele mehr oder minder glückliche Nach- ahmungen ins Leben riefen.

Diejenigen unserer Leser, welche auch bescheidenere Aus- sagerungen des Kunstlebens Sympathie entgegenbringen, laden wir hiermit ein, im Geiste einen kleinen Gang durch Luzern zu machen; wir werden ihnen natürlich nur die originellsten und interessantesten Fassaden vorführen, die sozusagen alle nach Entwürfen und unter Mitwirkung von Herrn Seraphim Wein- gartner, dem Direktor der Luzerner Kunstgewerbeschule, ent- standen sind.

Erst schlendern wir dem neuen, rechtsseitigen Neufquai entlang, wo wir gleich auf das Haus von Herrn Kauffmann- Weingartner stoßen. Das Hauptstück dieser Fassade ist die Darstellung einer Szene aus der Schlacht bei Giornico, die sich als Fries unter den Fenstern des 2. Stockwerks hinzieht und so frisch und eindrucksvoll gemalt ist, daß sie jedes Mitgefühl der Friedensliga mit stilllicher Entrüstung erfüllen könnte. Weiter finden wir Nachbildungen von den bei Giornico erbeuteten Mailänder Rundschildern, die, mit Lorbeerkränzen umgeben, eine stimmungsvolle Dekoration bilden, sowie eine Bordüre von goldenen Fragen und Löwenköpfen. Die Fenster der 4. Etage sind von dem eigenartigen sog. Luzerner „Frauenshub“ — einem Spitzbogen mit eingedrückten Schenkeln — umrahmt, der Schmuck des Giebels besteht in einer Sonnenuhr und den Wappen zweier der berühmtesten Luzerner Geschlechter, der Familien Pfyster von Altshofen und von Hertenstein, in deren Besitz sich das Haus früher befand.

Weiter unten am Flusse liegt die „Pistern“, das einstige Zunfthaus der Bäcker, Müller und Kornhändler. Die nach der Neuf gelegene Fassade zeigt korinthische Säulen, die den muschelartigen Fensteraufsatz stützen, sowie kleine Gebirgszierungen in den durch Holzwerk abgetheilten Giebelfeldern. Alles ist nach Art einer Zeichnung einfach schwarz auf weißem Grunde aufgetragen, aus welchem sich die blau-weißen Luzerner Schilde und die farbigen Zunftwappen mit Brezel, Mühlrad und Kernensack wirkungsvoll abheben. Die dem Kornmarkt zu- gekehrte Seite der Pistern wird von einem mächtigen, von zwei verschlungenen Weinstöcken gebildeten Stammbaum ein- genommen; dieser trägt das große Zunftwappen, in welchem sich eine Nefenbrezel gar possierlich ausnimmt, nebst dem Wappen der Stifter des Hauses mit den Familiennamen. Dem frommen Sinne des Mittelalters entsprechend sind auch die Bilder der Schutzheiligen — St. Nikolaus für die Bäcker,

St. Winokus für die Müller und St. Ewihelmus für die Kornhändler — nicht vergessen, denen noch der allgemein beliebte St. Sebastian beigelegt ist. Indessen nicht nur der Frömmig- keit, sondern auch der tollen Lebensfreude der alten Zeiten ist hier Rechnung getragen, die zahlreichen Trauben, Trinkfannen und Schalen, die an den Aesten des Stammbaumes hängen, bringen deutlich die feucht-fröhlichen Zunftgelage, wie sie Julius Wolff im „Süßmeister“ geschildert, in Erinnerung. Neben der Hausthüre hält ein Fährndrich Wacht, der, sichtbar stolz auf seine Würde, das Luzerner Banner wehen läßt.

Wenden wir uns nun vom Kornmarkt nach dem Weinmarkt. Hier begegnen wir einer Reihe interessanter Fassaden. Den Anfang macht die „Mezger“, das ehemalige Zunfthaus der Metzger, Fischherrn und Rohrgesellen, in welchem am 29. Juni 1332 der berühmte Bettelknaube dem Ofen die Verchwörung der österreichisch Gesinnten entdeckte. Bis zur Mitte des Hauses erstreckt sich eine mit den Wappen der Zünfte und demjenigen der Familie Göldlin versehene zinnengekrönte Festungsmauer. Im 2. Stockwerk erscheinen die Hauptgetränkelpender aus der Pflanzenwelt, Apfelbaum und Weinrebe; das oberste zieren Portraitsfiguren von Johann Hug (1530 Schultheiß der Stadt Luzern) und von Renward Cysat, dem bekannten Gelehrten und Naturforscher, der gleichzeitig Schreiber der Fischherrn und Rohrgesellen war. Unter dem Dache befinden sich wieder- um die Wappen der Stifter, von Blatt- und Rankenwerk umgeben.

Die nebenanstehende Müllersche Apotheke ruft uns lebhaft jene Zeiten ins Gedächtnis zurück, in denen die Heilkunst noch von einem dämonischen Zauberscheine umgeben war. Demnach gelangt hier eine weitreichende Symbolik (Allegorie) zur Geltung. Sphinxen und Krokodile ziehen sich unter den Fenstern der 2. Etage hin, die ihrerseits mit verschiedenerlei Reptilien besetzt sind, neben denen sich die schlangenumwundene Askulapsteule und das wunderthätige Uranmännchen bemerkbar machen. In der Mitte des 3. Stockwerkes prangt der Baum der Erkenntnis, von welchem die mit einem weiblichen Oberkörper versehene Para- dieseschlange den verbotenen Apfel gar verführerisch darbietet. Amor medicabilis nullis herbis (die Liebe ist durch keine Kräuter heilbar) lautet der beigelegte Spruch. Um den Baum der Erkenntnis sind die Wappen verschiedener früherer Besitzer des Hauses gruppiert, sowie zwei Fragen, welche die neidische Verbissenheit und die Klatschsucht — zwei echt kleinstädtische Untugenden — darstellen. Weiter oben rücken mit Keule, Pfeil und Bogen bewaffnete Knaben mächtigen Schlangen zu Leibe; sie bedeuten wohlthätige Genien, welche Krankheiten bekämpfen. Die Fenstereinrahmung des 4. Stockwerkes wird durch vier Medaillons gebildet, von denen die beiden äußeren Asklepias und Hygiea, die zwei innern Renwardus Cysat und Theophrastus Bombastus Paracelsus vorführen. Die Unterseite des Daches ist durch Holzwerk in kleine Felder abgeteilt, in denen die bekanntesten Heilpflanzen zur Darstellung gelangen; den Giebel schmücken Reptiliengerippe und Fledermause, worüber als Symbol der Weisheit eine Gule thronet.

In der Fassade des Gasthofs zur Wage entfaltet die Renaissance ihre Formen- und Farbenfülle; dorische, ionische und korinthische Säulen, Karpatiden, Schilde, Guirlanden, zielende Amörrchen und geflügelte Genien schließen sich zu einem vielleicht überreichen Ganzen zusammen. Gleichsam als Schutz- patronin erscheint in einer Ecke die Göttin Justitia mit ver- bundenen Augen und der Richtwage. Eine beigelegte Inschrift erzählt die wechselvollen Schicksale des Hauses: anno 1398 war es Rathaus, 1503 Schulhaus, 1519 Gasthaus zum „Roten

Gatter", 1586 Zunfthaus zum Safran (die heutige Freischützunft, einstens diejenige der Kaufherrn und Edelleute) und von 1830 an Gasthof zur Wage. Reficere memoria (die Erinnerung neu zu beleben) verspricht eine über den Eingang gesetzte Devise. In der That, die Fresken der „Wage“ zeugen von verständnisvoller Benützung kulturhistorischen Materials. So führt uns z. B. das oberste Stockwerk eine Reihe Charakterfiguren aus dem 16. Jahrhundert vor. Stolz marschirt eine Schar flotter Landsknechte einher, gefolgt von einer drallen Marketenlerin; auf der andern Seite stehen ein verkrüppelter Bettler, eine Frau mit Kind aus dem Volke, ein wohlhabendes Bürgerehepaar und ein etwas unheimlich aussehender „sechtender“ Handwerksbursche. Beim frohen Zunftmahle macht eine stattliche Dame die Aufwartung, während von einem Balkon herunter ein reichgekleidetes Patrizierehepaar grüßt, dem ein Affe, das damalige Lieblingstier der Vornehmen, beigegeben ist. Ein reichverzierter Erker birgt das Bildnis des von Pfeilen durchbohrten heiligen Sebastian, des Schutzpatrons der Schützen. Ueber ihm finden wir in Lorbeerumkränzten Medaillons die Portraitsköpfe bekannter Luzerner; es sind, von links nach rechts gehend, die Rechtsgelehrten und Staatsmänner Kasimir Wysser und Philipp Anton von Egger, Oberst Alphons Wysser, der Geschichtsforscher Gutyh Kopp und zuletzt der Schöpfer dieser Fresken, Herr Weingartner mit Gemahlin. Unterhalb des heiligen Sebastian ist ein Fries von Holbein — eine wildbewegte Jagd — kopiert worden.

Das Haus von Leopold Lehmann ist auf beiden Seiten bemalt. Die Fassade am Weinmarkt ist ganz der Verherrlichung Wilhelm Tells gewidmet. Als Hauptstück erscheint die hübsch gruppierte Apfelschuß-Szene; darunter läßt ein Lautenspieler augenscheinlich ein Lied zu Ehren des Helden ertönen. „Zum Apfelschuß“ prangt, weithin sichtbar, auf einer Standard. Am Fuße derselben sitzen zwischen den Symbolen der gebrochenen Zwingherrschafft — einem Totenschädel und zerpresteter Kette — zwei Butten. Das eine dieser munteren Bürgerschichten hält triumphierend den durchbohrten Apfel empor, während das andere den für Geflügel so verhängnisvollen zweiten Pfeil zuspitzt. Eine weiß und blau drapierte Frauengestalt, die Stadt Luzern vorstellend, schaut erwartungsvoll nach oben. Sollte von den Urkantonen her doch auch ihre Freiheit kommen! Das Dach schmücken die Wappen von Uri, Schwyz und Unterwalden, während über dem 1. Stockwerk ein nach alter Weise verfaßter Spruch die kühne That Tells erläutert:

Das unschuld maint und hochmut lacht,
Hat, als man schreibt, Schweiz gemacht.
Not unerflich weg erfint
Das zeigt di tat mit diesem kind
Von dem der vatter schieffen solt,
An apfel, als der Amptman wolt.
Bedwang der Bögt die leut erschreckt
Und ward der schweitzer bund erweckt.
Darumb wer herrscht dorch forcht on lieb,
Der lug, das er kain furgen schieb.

Ganz andern Charakter hat die Rückseite dieses Hauses, die einfach weiß auf grauem Grund gehalten ist. „Zu den zwei Herzen“ lautet hier der Wahlspruch. Darunter steht ein stattliches Ehepaar in der Tracht des 16. Jahrhunderts; die Frau reicht ihrem Gemahl einen schön gearbeiteten Bruntbecher; zwischen beiden befindet sich ein Schild, der zwei an

einen Pfeil gespiegte Herzen zeigt. Zur Linken sind die Zeichen der kriegerischen Thätigkeit des Mannes — Harnisch, Schwert und Hellebarde — zur Rechten die Insignien des Hausfrauenregimentes — Spindel, Besen, Kochlöffel, Schlüsselbund und — der unvermeidliche, zierliche Pantoffel angebracht, während Blumen- und Früchtenkränze die übrige Verzierung besorgen. Zu oberst tollt und spektakelt eine Ragenchar. Drohend streckt sich ein Arm heraus, um die ungebetenen Musfanten zu begießen, aber sie spotten aller Anstrengungen! Der richtige „Ragenjammer“ — denn um einen solchen handelt es sich hier, wie schon das beigefügte spaßhafte Datum „Güdismoniat 1877“ beweist — muß eben, wie jede Strafe irdischer Fehle, in Geduld ertragen werden. Originell ist auch das Dach: inmitten von Dornen und Distelguirlanden äußert sich der fromme, aber leider eitle Wunsch:

Ach wenn unser Herrgott doch ließe auf Erden
Zu Dornen und Disteln alle Klatschungen werden;
Dann fräh' sie der Eitel — es härt' keine Not —
Und es weinte sich manch' Auge nicht rot!

Zum Schlusse wenden wir uns den beiden Häusern von Herrn Goldschmied Boffard zu, die unstreitig als die besten Schöpfungen der Luzerner Freskomalerei betrachtet werden dürfen. Bei der Fassade am Hirschenplatz verrät die herrliche architektonische Gliederung, die bei allem Reichthum stets einfach und klar bleibt, direkt den Einfluß eines großen Meisters, und in der That haben wir es mit der Nachbildung eines jetzt im Musée du Louvre befindlichen Entwurfes von Hans Holbein zu thun, wobei auch das Rolorit des Originals — steingrau auf dunkelgrünblauem Grund — getreu bewahrt worden ist. Welche Meisterschaft der Charakteristik und welch souveräne Beherrschung der Form offenbart sich in den säulenhaltenden, phantastisch gekleideten Männerfiguren, den in Arabesken auslaufenden antiken Szenen und den anmutsvollen Liebesgöttern, die überall herumhüpfen! Doch mußte Holbeins Skizze, weil sie für ein kleineres Gebäude bestimmt war, entsprechend erweitert werden, was übrigens mit viel Geschmack und Discretion geschehen ist. Ueber dem 2. Stockwerk gewahren wir einen von

Herrn Weingartner komponierten Amoretten-Ringeltanz. Die spielenden Kindergestalten, welche goldene, mit bunten Steinen besetzte Ringe als Reife gebrauchen, sind von allerliebster Wirkung. Neben den architektonischen Verzierungen befinden sich die antikisirten Portraits zweier schweizerischer Kunstfreunde (Herr Merian-Felin von Basel und Herr Meyer-Murzyn von Luzern) sowie dasjenige des Herrn Ciseleur Weingartner.

Das Haus Boffard an der Weggigasse hat als Fenstereinrahmung ein simulirtes Relief von Schmiedearbeit, welches goldene Butten, sowie die Embleme der Goldschmiedekunst, des Krieges, des Ackerbaues, der Jagd und des Fischfangs trägt. Das Dach ist mit Guirlanden und goldenen Löwenköpfen verziert und das Erdgeschoß mit den Wappen der Kantone Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern.

Welch allgemeiner Beliebtheit sich die Freskomalerei in Luzern erfreut, erhellt am besten daraus, daß jedes Jahr neue Fassaden entstehen. Wohl haben wir es eigentlich mit einer Art lokaler Mode zu thun, allein im Interesse der Hebung des Kunstsinns ist derselben eine fröhliche Weiterentwicklung und eine immer größere Vervollkommnung zu wünschen!

— Auszug. —

In goldengrüner Buchenkrone
Auf meinem schwanken Wipfelast
Lug' ich von sommerlichem Throne
Hinab zur Stadt im Sonnenglast.

Im Silberschuppenpanzer schimmert
Der Kirche Schieferdach herauf,
Und von des Turmes Spitze flimmert
Das gold'ne Kreuz auf gold'nem Knauf.

Ein Schmetterling mit weißem Flügel
Hinschwebt das Segel, leichtbeschwingt,
Dort auf dem blanken Wasserspiegel,
Der glitzernd aus der Tiefe blinkt.

Lichtblaue Himmelswimpel wallen
Herein in all das Sommerglück:
Vom alten Paradies gefallen
Ist heut' in diese Welt ein Stück.

W. Bolza, Zürich.